



Vessel Type: Universal-Schlauchboot mit Sonnenschutz  
Ladefähigkeit: Familie und Freund  
Summer DWT: 80t  
Born: 1937  
Heimathafen: Eckernförde

**Christa Morgenstein**

## **Der Fisch auf dem Trockenen**

...vom Ende her gesehen oder:

Ob es am Ende etwas verändert hätte? Nur weil ganz zum Schluss die Sache einen medizinischen Namen bekam..., oder weil ich und alle Geschwister, Enkel und Urenkel sich letztendlich testen lassen mussten – das macht es ja nicht leichter.

Nicht einen Schritt. Nicht ein böses Wort. „Mein Gott!“ seufzte ich „diese Hartherzigkeit... dieser Zorn...! Hoffentlich bist Du nun frei davon.“ Ja, das wünschte ich meinem Vater am Grab: etwas Leichtigkeit und Freiheit für seine Seele. Gleichzeitig war es auch mein Weg mit diesem harten Erbe zu brechen. Sein und mein gemeinsames Leben lang war es immer aufbegehren, ringen, trotzen, auflehnen und irren ja, verirren in so manche Sackgasse... Und dieses Fremdheitsgefühl. Eine Fremde zu sein in dieser Familie. In dieser ach so katholischen, ach so vorbildlichen „Heiligen Familie“... Kein Platz für Fragen, kein Platz für echtes, warmherziges, liebendes Interesse... eher misstrauisches Beäugen, lieber die Erfüllung des Klischees, mehr Schein als sein... Kleine, heimliche Rachezüge in unterschiedlichsten Koalitionen... Ohne finanzielle Sorgen, da würde man doch keine saure Milch an die Bande verfüttern? Und das sind ja alles keine Katastrophen, das ist ja alles gut gegangen...

Die Angst vor der Katastrophe drohte aber: die Hölle, der Weltuntergang, der Abfall vom Glauben... Aus all diesen Erlebnissen, diesem doch sehr klaren Anschauungsunterricht, wuchs in mir die tiefe Überzeugung: „Nie will ich so werden wie DIE!“ Das zumindest ist mir gelungen - glaub ich. Aber wie dann? Schon früh lernte ich der unzuverlässigen, manipulativen Liebe der Mutter zu misstrauen. Vom Vater war ich zutiefst verschreckt durch seine gewalttätigen Zornausbrüche... (gerechtfertigt durch göttlichen Auftrag) Ich fühlte mich nicht geliebt, verstanden oder zuhause. Aber etwas anderes gab es nicht. Dann kamen die Krankenhausaufenthalte. ...wie lästig anhänglich ich anschließend war! Aber davon kann ein erwachsener Mensch ja auch nicht ausgehen: Dass ein zweijähriges Kind das vertraute Gespräch der Mutter mit ihrer Freundin hört und versteht. Und als Folge daraus fortan auf jede Nähe verzichten lernt... Wenn die Mutter oder die Freundin mir in diesem Moment in die Augen geschaut hätten, hätten sie das blanke Entsetzen erkannt? „Hilfe! Ich mache ja alles falsch! = Ich bin falsch!“ Die oft wiederholten und kokettierenden

Behauptungen der Mutter „Eigentlich wollte ich ja NUR Jungs haben!“ machten dieses Gefühl falsch und unwillkommen zu sein nicht besser. Ich beobachtete den Stolz und die Zuwendung zu meinen Brüdern und später auch zur kleinen Schwester.... „Was war nur falsch mit mir?“

Immer wieder Krankenhausaufenthalte... Am Rand stehen, still sein, schweigen, möglichst nichts brauchen... aus Versehen, ungewohnt groß werden, Kräfte sammeln ... und dann vielleicht doch ein anderes, erfüllteres Leben wagen? Als Kind und Jugendliche gab es nur die Liebe und Zuwendung der vergessenen und schwachen: zerzauste und verlauste Streunerkatzen, Freundinnen, die sonst keiner wollte... Trotzdem: die Kraft durch zu halten, bekam ich in den ständigen Auseinandersetzungen mit meinem Vater. Wie ich diesen unreflektierten und unerbittlichen Zorn, diesen anmaßenden Hang zum Verurteilen verabscheute! Das entzündete in mir die Idee eines Gegenkonzeptes: DAS LEBEN IST SCHÖN! Es muss ein echtes, wahres Leben geben. Vielleicht inhaltlich und räumlich weit weg vom Familienkorsett der Eltern? Ja, es gab diese Lichtblicke und das alles beherrschende Gefühl, hinter einer Glasscheibe zu leben wie die Affen im Zoo, nicht wirklich dazu zu gehören - dieses Gefühl bekam Sprünge. Manchmal früher, oft eher spät... Beim Reiten, Segeln, Wildwasser Fahren, beim Töpfern, Klettern und Malen konnte ich die ganzen Urteilsprüche hinter mir lassen. Doch spätestens beim Versuch zu lieben und geliebt zu werden, donnerte ich wieder gegen diese Urteile: Lass das! Das kannst du nicht! Du bist zu dumm! Wie gegen ein schräg stehendes Türblatt das die Arme im Dunkeln nicht ertasten konnten... Viel zu naiv und arglos stellte ich mich völlig unvorbereitet den Kämpfen, die das Leben an sich bietet. Jetzt bin ich schon lange nicht mehr gegen diese „Glasscheibe“ gedonnert. Weil ich den Kontakt zu meinen Eltern auf ein absolutes Minimum reduziert habe. Dennoch waren die letzten Jahre und Monate wieder genau an der alten Zorn-Front: Es war nahezu unerträglich zu sehen, wie hilflos sich meine Eltern aufrieben an den Erfordernissen des Alt-werdens, den immer mächtiger werdenden Krankheiten... Der alte Zorn loderte sofort wieder auf bei meinem Vater, wenn ich irgendwelche medizinisch notwendigen Veränderungen erst geduldig vorschlug, dann immer drängender umsetzte. Es war ein hartes Ringen. Ich spüre diesen Kampf noch bis in die Knochen hinein... .. Lass gut sein, Vater! Mitten im Winter ist mein Vater gestorben. Bei dieser alles erstarrenden Kälte stellte sein Herz die Funktion ein. An diesem dunklen Wintertag schienen die sonnendurchglänzten, hellen und freudeflirrenden Tage wie ausgelöscht. Wachen sie wieder auf mit dem Frühling, mit dem Lachen der Kinder?

Ja, es ist ein Wunder, dass es immer wieder geschieht... Dass selbst der urälteste, knorrige Baum, dessen zerfurchte Rinde eine starre Landschaft aus Rissen und vermeintlich Abgestorbenem doch an den Spitzen der Zweige und selbst aus dem Stamm zartes, neues Laub treibt. So sanft und weich... Man hätte es dem knorrigen, verholzten Riesen nicht zugetraut. Ob sich mein Vater auch ab und zu so erlebt hat: zart und lebensstark, neu? War es nur ich, die diese zarte Seite an ihm nicht erkannt hat? War ich genauso unerbittlich in einem Urteil über ihn, wie ich ihn gegen mich empfand? „Das meint er nicht so!“ war immer das Dolmetscher-Mantra meiner Mutter, wenn wir Kinder oder Enkel uns an der harten Rinde stießen... Und doch war die Verbindung zwischen meinem Vater und mir so stark, dass ich in der höchsten Not den Auftrag hörte, tief in der Nacht nach meinem Vater zu schauen... Das Sauerstoff-Gerät war aus. Ein Versuch dem Leid ein Ende zu machen? Von wem? Vielleicht war es gut, dass ich den Auftrag gehört und befolgt habe. In den verbleibenden Wochen konnte Vater tiefer in seinen Frieden finden. Er konnte sich lösen von seinem Zorn über seinen versagenden Körper, konnte sehen, dass es für seine Klara auch ohne ihn gut weiter gehen würde. Ja, selbst wir konnten so etwas wie Frieden miteinander finden...

In nächtelangen Gebeten und Gesprächen mit seinem Pfarrer konnte Vater in eine tiefe Dankbarkeit und Sanftheit für sein Leben hinein wachsen. Nur traurig, dass er das den Betreffenden nicht mehr sagen konnte... So wie es heimliche Rachefeldzüge gab in dieser Familie, so gab es auch heimliche, stillschweigende Friedensabkommen... Berührungen sind mir bis zum Schluss nahezu unmöglich gewesen. Schwerlich hätte ich ihm helfen können beim Waschen und Anziehen. Gut, dass er die Hilfe vom Pflegedienst annehmen konnte, als es dann unerbittlich benötigt wurde. Nur ganz zum Schluss konnte ich ihm die Augen schließen, das Gesicht waschen, der Mutter die erkaltende Hand reichen... Der Abschied am Totenbett war erlösend: ein letztes Gebet, ein letztes Lied ...und unerbittlich. Dieser Abschied ist so endgültig, unumkehrbar. Und dann: so wenig ist von einem Menschen übrig, so klein der Sarg, so klein das Grab. Was hat Bestand? Konnte er etwas Bleibendes bewirken? Wie ist das mit „der Krone der Schöpfung“? Wir Geschwister hatten in den Tagen nach Vaters Tod alle mystische Begegnungen, besondere Lichterscheinungen, die uns in der Seele berührten und die wir uns gegenseitig am Telefon oder mit großen Augen mitteilten... Doch sonst? Die Claims sind gesteckt, von unseren begründeten Ressentiments lassen wir uns von stillschweigenden Friedensabkommen oder glühend herbei gewünschten Bekehrungen nicht abbringen.. Mach es gut, Vater! Finde deinen Frieden! Es war ein schöner Gedanke in der Trauerrede von Louis Collantes: Auch im schönsten Urlaub, auf der schönsten Urlaubsreise, auf der man so viele Menschen kennen gelernt hat – viele Wegstrecken gemeinsam gemeistert hat... Kommt doch der Moment, wo es Zeit ist von einander Abschied zu nehmen und HEIM ZU GEHEN. So behalte ich meinen Vater gern in Erinnerung: auf dem Heimweg von einer schönen Urlaubsreise. Denn obwohl er vieles schwer und sogar verbissen sah, hatte er doch ein leichtes Leben. Nichts lief wirklich quer, alles glückte soweit. Außer: die katholische Mission bei drei seiner vier Kinder...

